

# Inhalt

---

Prolog - 9

Freitag, 10. April 1981 - 13

Samstag, 11. April 1981 - 111

Sonntag, 12. April 1981 - 247

Die Tage danach - 293

Die Jahre danach - 337

Nachwort - 351

Dank - 361

Abkürzungen - 362

Vornamen und Spitznamen - 364

## Vorbemerkung

Dieses Buch erzählt vom Leben des Jugendlichen Matthias Domaschk und basiert auf Gesprächen mit mehr als 160 Zeitzeugen, zumeist Verwandte, Freunde und Freundinnen, die ihn Matz nannten. Ferner 30 ehemalige Mitarbeiter der Staatssicherheit, darunter diejenigen, die mit Matthias Domaschk bei seiner letzten Reise zu tun hatten. Darüber hinaus wurden für dieses Buch etwa 60 000 Seiten teils erstmals aufgefundene MfS- und andere Akten in mehreren Archiven durchgesehen und ausgewertet.

Alle authentischen Äußerungen und Begriffe jener Zeit sind kursiv gesetzt. Sie entstammen in lesbar gemachter Form Briefen, Vernehmungen, Tonbandaufzeichnungen, Vermerken, Zetteln, Abhör- und sonstigen Protokollen oder Tagebüchern sowie dazugehörigen Zeitzeugengesprächen. Dieser Fundus, auf dem das Buch basiert, wird im Thüringer Archiv für Zeitgeschichte »Matthias Domaschk« zugänglich gemacht. Schriftliche Überlieferungen wurden in der ursprünglichen Rechtschreibung belassen, auch die Kleinschreibung in den Briefen von Matz wurde beibehalten. Rekonstruierte wörtliche Rede wird ohne Anführungszeichen wiedergegeben.

# Prolog

---

Herbst 1976. Matz sitzt an der Felskante des alten Steinbruchs. Sein Blick geht weit über die Stadt. Von hier aus kann er alles sehen, die Ruine der Lobdeburg direkt gegenüber, daneben die Hochhäuser von Neulobeda, wo seine Eltern wohnen – aber er nicht mehr. Gleich dahinter Drackendorf, wo Goethe eine Geliebte hatte und Matz eine Schülerband.

Unten im Tal, am Fußweg nach Jena, die Teufelslöcher, wo er vor Jahren mit einem wildfremden Mädchen in der Höhle Schutz fand, als ein Platzregen niederging. Die Kreuzung an der Landstraße, von der aus sie lostrampen, zu Freunden in Leipzig, Zeitz oder Apolda, zu Blueskonzerten nach Wandersleben, nach Polen ... Hauptsache weit weg.

Zu seinen Füßen die Berufsschule in Göschwitz, auf der er im nächsten Jahr sein Abitur machen wird, um dann studieren zu können. Hier und da zwischen den Häusern funkelt die Saale auf ihrem Weg zwischen Wiesen und Auen im Volkspark Paradies.

Matz schaut nach rechts, zur alten Autobahnbrücke mit den geheimen Räumen direkt unter der Fahrbahn. An diesem sonnigen Herbsttag sind nur wenige Pkws zu sehen.

Da nähert sich ein Auto. Ein VW Käfer mit West-Berliner Kennzeichen, der jetzt am Steinbruch anhält, den Motor abstellt. Es ist still, keiner ist dem Wagen gefolgt, das Gelände kilometerweit zu überblicken. Niedrige Büsche, ein paar Pionierpflanzen, kleine Tümpel und Teiche mit Schachtelhalm, eine riesige Felswand, in der sich Birken unterschiedlicher Größe angesiedelt haben.

Wie im Italowestern, meint Uwe beim Aussteigen zu Matz, ein toller Treffpunkt!

Seine Freundin Brigitte ist mitgekommen und in einem Korb auf der Rückbank ihr Baby Lara. Sie wollen reden – über die notwendige Revo-

lution in Ost wie West. Erfahrungen austauschen. Uwe hat einen Schulstreik organisiert und kämpft gegen Immobilienspekulanten am Klausenerplatz, ein Sponti, linksradikal und gewaltbereit. Brigitte hat vor ein paar Tagen Flugblätter der Roten Hilfe vor dem Moabiter Frauenknast verteilt und eines davon mitgebracht.

In den nächsten Stunden geht es bei dem heimlichen Treffen im Steinbruch um Frauenbewegung, Männergruppen, Umweltinitiativen, Makrobiotik, um Hippies und Blumenkinder, die zum Mystizismus abdriften, um den Wunsch, natürliche Lebensmittel herzustellen. Sie reden sich die Köpfe heiß über die Zentralisierung oder Dezentralisierung des politischen Kampfes, die alte KPD und die neuen Bewegungen, Straßenfeste und Jugendzentren, Erich Honecker, die Stasi und das Leben in der DDR. Es geht um eine gemeinsame Strategie, um die Frage, wie Veränderungen schon heute bewirkt werden können – und nicht erst für die Enkel.

Warum sollen wir sonst eine Revolution machen?, fragt Uwe und berichtet von überall im Westen entstehenden Handwerkskollektiven, Biobäckereien, Landkommunen, Selbsterfahrungsgruppen.

Am späten Nachmittag müssen Uwe und Brigitte wieder los, sie wollen ins Wendland fahren.

Vielleicht habt ihr davon gehört? In Brokdorf soll ein Atomkraftwerk errichtet werden. Zur nächsten Demo werden Tausende Leute kommen. Drückt uns die Daumen, damit es nicht wieder so eine brutale Prügelei wird! Lotta continua!

Nachdem die West-Berliner losgefahren sind, steckt sich Matz eine Karo an, seine Lieblingszigarette ohne Filter. Er hockt sich noch einmal auf die Kante des Steinbruchs, die steil abfällt, gefährlich tief nach unten. Sein Blick geht wieder in die Ferne.

In Hunderten Fenstern der Wohnblocks von Neulobeda spiegelt sich die Abendsonne. Das Stadtzentrum dagegen liegt schon im Schatten der Berge.

Irgendwo müsste die alte Tonnenmühle zu sehen sein, Am Rähmen, direkt gegenüber die Wohnung von Renate und Matz.

Was der Abend wohl noch bringen wird?

Vielleicht zu den Freunden in die Gartenstraße gehen, zu Hauser,  
in den Hirsch oder zu Walli im Steinweg?

Es wird kalt hier oben.

Matz greift neben sich, da liegt der Beutel mit Zeitungen und Büchern, die ihm Uwe und Brigitte mitgebracht haben. Er nimmt einen Band mit Gedichten von Peter-Paul Zahl in die Hand, schlägt ihn auf und liest die Zeilen:

*rücken an rücken*

*kämpft es sich besser*

*da hat man mehr mut*

# Freitag, 10. April 1981

---

nach liebe fragen kann ich nicht  
nach schönheit fragen will ich nicht  
aber nach unserem leben  
denn es ist liebe und schönheit

*Gedicht von Matthias Domaschk in einem  
Brief an seinen Freund Hepp,  
4. Juni 1978*

## Freitag, 19.15 Uhr – MfS-Kreisdienststelle Jena

*Acht relevante Personen haben Jena verlassen und fahren mit dem D-Zug 506 Richtung Berlin. Diese Personen dürfen nicht in die Hauptstadt einreisen!*

Major Herbert Würbach legt den Telefonhörer auf und blickt auf seine Armbanduhr. Viertel acht. Der Befehl von Oberst Werner Weigelt aus der Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit in Gera kommt über den Operativstab kurz nach Dienstschluss. *Und erklärt mir mal*, habe der Oberst noch geblafft, *was da wieder los ist bei euch!*

Würbach, der stellvertretende Leiter der Kreisdienststelle Jena, ist schon seit acht Uhr morgens im Haus. Damit hat er jetzt nicht mehr gerechnet. Die meisten Mitarbeiter haben ihre Schreibtische schon leergeäumt, die Akten in die Stahlschränke gelegt, deren Türen verschlossen und versiegelt, die persönliche Petschaft ins weiche Plastilin gedrückt. Endlich Wochenende, viel zu viele Stunden im *Objekt*, es ist April – endlich wärmer! Zu Hause gemütlich machen oder raus auf die Datsche.

Und jetzt das! Von wegen Dienstschluss. Hoffentlich sind die noch nicht alle raus ... Würbach selbst hat noch bis acht Uhr morgens einen 24-Stunden-Bereitschaftsdienst.

Erster Gedanke: Wer ist zuständig? Er wählt die Nummern der Mitarbeiter im Referat XX: Urbansky 313 68, Mähler 344 02 ... Niemand geht ran. Würbach wird ungeduldig, dann eben die Nummer des Offiziers vom Dienst. Der kontrolliert im Erdgeschoss den Ein- und Ausgang des Gebäudes. Alle Mitarbeiter müssen an ihm vorbei, selbst wenn sie den Hinterausgang nehmen, in den vor Blicken geschützten Hof, wo einige in den Fertigteilgaragen neben dem Benzinbunker ihre Ladas und Wartburgs parken, zwischen Objekt Gerbergasse und Objekt Anger.

Ist Köhler schon raus? Urbansky und Mähler? Rössel? Die Antwort des OvD wartet Würbach gar nicht erst ab: Egal – schaffen Sie mir jeden von der Truppe ran! Sofort! Würbach legt auf, um erneut zu wählen.

Doch sein Apparat kommt ihm zuvor, es klingelt schon wieder. Neue Information aus Gera: Das *Beobachterkollektiv* am Saalbahnhof hat zwei der Jugendlichen, die in den Zug gestiegen sind, identifiziert: Bei dem mit der *Afrofrisur* handele es sich um Rösch, Peter, Spitzname Blase. Der andere sei ein gewisser Domaschk, Matthias, genannt Matz. Beides relevante Personen des politischen Untergrunds von Jena.

Ach du grüne Neune, durchfährt es Würbach. Ausgerechnet diese beiden!

Noch vor drei Tagen hat er mit Oberleutnant Roland Mähler und dem Referatsleiter der XX Hauptmann Peter Urbansky besprochen, dass während des X. Parteitages der SED dieser Domaschk unbedingt in Jena gebunden werden müsse. Dafür sollte ein inoffizieller Mitarbeiter sorgen *und einen stabilen Kontakt zu Domaschk aufbauen, um seine Absichten und Ziele, Mittel und Methoden aufzuklären.*

Sie hatten sich dafür einen guten Plan ausgedacht: Ein junger Bildhauer, Bassist in der Rockband Casua mit dem Decknamen »Steiner« sollte das übernehmen und Domaschk um Hilfe beim Renovieren seines Ateliers bitten. Von anderen Informanten wussten sie, dass Matz sehr hilfsbereit ist, besonders, wenn es ums Renovieren geht.

»Steiner« war ein besonderer Fang der Kreisdienststelle. Kind eines amerikanischen G.I., in Worms geboren. Die Mutter verließ den Vater und ging im Jahr des Mauerbaus zurück zu ihren Verwandten nach Thüringen. Der Junge wurde wegen seiner Hautfarbe und der krausen Haare im Kindergarten und in der Schule gehänselt. Bei der Armee gab es ständig Beleidigungen durch Kameraden. Wenn er in Uniform in die Kneipe kam, schallte ihm entgegen: *Jetzt ziehen sie schon Nigger ein.* Als er in der Schlange vor einem Taxistand mal drängelte, beschimpften ihn Bürger als *Niggerschwein* und *Dreckiger Nigger*, es kam zur Schlägerei. Er sollte vor Gericht. Eine gute Gelegenheit für die Kreisdienststelle: Anwerbung statt Strafe.

Das war vor einem Jahr. Mit dem Kontakt zu Domaschk bekam »Steiner« jetzt seinen ersten wirklich wichtigen Auftrag. Er sollte sich täglich telefonisch bei seinem Führungsoffizier Mähler melden und über Domaschk berichten.

Na, hat ja prima geklappt, denkt Würbach. Keine einzige Meldung von »Steiner« lag bis gestern vor! Und nun verlässt Domaschk Jena mit dem Zug in Richtung Berlin.

Dabei gab es gestern erst eine weitere Lagebesprechung zu Domaschk und Rösch. Wie sich herausgestellt hat, liegen zu beiden seit Wochen brisante Informationen vor, denen nicht konsequent nachge-

gangen worden ist. Bei der Besprechung ging es hoch her. Jeder Anfangsverdacht, hieß es, muss verfolgt werden. Nichts darf zu leicht genommen werden. Oberleutnant Mähler musste sich den Vorwurf gefallen lassen, eine wichtige Information über Domaschk viel zu lange zurückgehalten zu haben.

Hauptmann Köhler, der wegen Krankheit im März wochenlang ausgefallen und erst seit wenigen Tagen wieder im Dienst war, nutzte das geschickt für sich aus. Er kehrte mal wieder den Eifrigen hervor. Am Ende nahm er Mähler die Sache komplett aus der Hand und verpflichtete sich, alle längst notwendigen Maßnahmen zu Domaschk und Rösch einzuleiten. Deshalb ist Köhler als stellvertretender Referatsleiter XX jetzt mit dafür verantwortlich, beide potenziellen Störenfriede von Berlin fernzuhalten.

Immerhin, das mit dem Einsatz der Beobachtergruppe hat geklappt, sonst würden die beiden unentdeckt im Zug gen Berlin fahren, ohne dass wir davon wüssten! Was haben sie bloß vor?

Moment mal. Mähler wollte doch heute Vormittag einen Kurztreff organisieren, um den IM endlich gegen Domaschk in die Spur zu schicken. »Steiner« sollte heute zu Domaschk gehen und ihn bitten, am Wochenende mitzuhelfen.

Das war der Plan: *Sollte Domaschk mit diesem Vorschlag einverstanden sein, wäre eine Bindung über die gesamte darauffolgende Woche nach Feierabend möglich. Nach Eintreten der Dunkelheit könnte Steiner zusammen mit Domaschk ein Bierchen trinken und so das Zusammengehörigkeitsgefühl weiter ausbauen.*

Sollte Domaschk nicht mitmauern, hätte »Steiner« wenigstens mit ihm saufen gehen können. *Relevante Typen wie Domaschk und Rösch, die wir seit Jahren bearbeiten, dürfen momentan nicht in die Hauptstadt gelangen! An diesem Wochenende kommen immerhin 2700 in- und ausländische Genossen als Gäste und Delegierte zum X. Parteitag der SED, und die sollen eine Hauptstadt der Sauberkeit und Ordnung erleben, ohne dekadent aussehende, langhaarige Paradiesvögel. Der Parteitag soll in hoher Ordnung und Sicherheit verlaufen.* Und wer weiß, vielleicht haben die ja noch was Schlimmeres vor? Eine öffentlichkeitswirksame Störaktion? Den beiden ist doch alles zuzutrauen.

Vielleicht weiß Köhler mehr darüber, was die beiden Typen planen? Nur, wo bleibt er denn jetzt bloß? Köhler gibt doch gern an, dass er immer der Letzte ist, der geht, und der Erste, der kommt. Warum nimmt er sein Telefon nicht ab?

### **Freitag, 16.30 Uhr – Jena, Am Rähmen 3**

Matz stürmt das dunkle Treppenhaus hoch, nimmt immer zwei der ausgetretenen Stufen auf einmal, im dritten Stock geht er zur Tür mit dem bunten Blumenplakat, die wie immer unverschlossen ist, drückt die Klinke herunter, wirft seinen Stoffbeutel in die Ecke, macht ein paar Schritte durch den Raum zum Plattenspieler. Das Lied geht ihm schon die ganze Zeit durch den Kopf. Er greift nach dem kleinen Stapel Schallplatten. Jimi Hendrix, Janis Joplin, Bayon, Breakout, The Doors ... Die Scheibe, die er sucht, hat eine Hülle aus einfachem Karton. Es ist der vorletzte Song auf der LP. Die Nadel absenken, schon knistert es in der Rille. Den Verstärker noch etwas aufdrehen, dann legen Ton Steine Scherben los:

*Ich bin nicht frei und ich kann nur wählen*

*Welche Diebe mich bestehlen, welche Mörder mir befehlen*

*Ich bin tausendmal verblutet und sie haben mich vergessen ...*

Matz sieht sich um, greift nach dem Rest Rotwein in der Flasche auf dem Tisch, trinkt einen Schluck, stellt die Flasche ab und geht in die Küche, auf der Suche nach etwas Essbarem. Kühlschrank und Schranktüren leuchten ihm knallrot entgegen.

Er muss plötzlich an Kerstin denken. Sie hat in der Wohnung einiges verändert. Kerstin, in die er sich vor einem Jahr Hals über Kopf verknallt hat. Sie ist zu ihm gezogen, hat den Fußboden mit Bastmatten ausgelegt, Zeichnungen aufgehängt und alles Mögliche rot gestrichen. Aber Kerstin ist nicht hier. Sie wird heute auch nicht kommen.

Seit einem halben Jahr ist sie in Weimar, im Gefängnis. Bestraft als *asozial und arbeitsscheu*. 249 – diesen Paragrafen des DDR-Strafgesetzbuchs kennt jeder Jugendliche in der Szene. Matz ist über Kerstins Verurteilung durch das Kreisgericht Jena wegen *Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit durch asoziales Verhalten* immer noch

empört. Zehn Monate Gefängnis für seine Freundin, die ihren 20. Geburtstag hinter Gittern verbringen musste, weil sie öfter unentschuldig nicht bei der Arbeit erschien oder zu spät kam und Aussprachen mit der *Abteilung Inneres* nicht wahrnahm. Er war oft morgens mit ihr aufgestanden und hatte sie wie ein Bewährungshelfer zu Fuß bis zu ihrer zugewiesenen Arbeitsstelle, der Kinderklinik Jena, begleitet. Vergebens.

Als Ehefrau hätte sie nicht mehr arbeiten müssen. Beim Standesamt Jena hatte Matz deshalb bereits einen Heiratstermin festgemacht: am 2. Oktober 1980 um 8.30 Uhr. Essen und Trinken für die Feier waren schon eingekauft. Zwei Tage vorher kam sie ins Gefängnis.

Auf dem Küchenschrank liegt Kerstins letzter Brief aus dem Knast. Den hat er schon drei Mal gelesen.

*Mein lieber Matz! Du schläfst bestimmt noch und ich nutze diese freie Stunde wieder mal an Dich zu schreiben. Es ist 5:30 Uhr! Es wird auch höchste Zeit, ich hatte noch bis gestern auf Post von dir gewartet, aber nichts. Todmüde bin ich ins Bett gefallen, aber jetzt nehme ich mir Zeit für Dich, mein Spatz! Was soll ich Dir berichten? Daß ich mich auf den Sprecher freue, bald wahnsinnig werde vor Sehnsucht, denn jetzt, wo es dem Ende zugeht, kriechen die Tage nur so dahin. Noch 52!*

*Ach Matz, kann nicht endlich dieser letzte Abschnitt vorbei sein? Dieses schmerzende, zermürbende Warten. Aber wir haben uns beide lieb und werden es schon schaffen. Übrigens habe ich meine Haare ein ganzes Stück abgeschnitten. Ich bin so wahnsinnig müde und ausgepumpt. In der Hoffnung nächste Woche nun endlich Post zu bekommen, höre ich auf. Wenn was ist, schreibe! Sei nun ganz lieb umarmt, ich glaube an Dich!*

Beim letzten Sprecher, als er sie im Gefängnis besuchte, sah sie ziemlich mitgenommen aus, bleich und zerbrechlich.

Sein Blick fällt auf zwei Äpfel. Davon könnte es nächste Woche in der HO Vitamine mehr geben, dann würde er sie beim nächsten Sprecher mitnehmen. Kerstin bekommt ja dort kaum Obst. Einen nimmt er sich, beißt hinein. Wieder raus aus der Küche. Vom Schreibtisch greift er einen Zettel, wirft sich auf etwas, das aussieht wie eine Couch, es sind aber nur mehrere übereinandergestapelte Matratzen. Jetzt noch eine Karo anzünden! Der erste Zug geht tief in die Lunge, und er liest:

*Hallo Matz! Die Fete ist vom 10.–12. April. Du mußt in Schönefeld ausstei-*

gen mit der S-Bahn Richtung Oranienburg fahren. Dann S-Bahnhof Greifswalder Str. aussteigen. Ab da mußt Du Dich durchfragen nach der Storkower Str. 72. Dann klingelst Du bei Waldorf/Piatek. Bis dann, mach's gut. Ete

Matz versucht, sich alles einzuprägen. Die Anschrift bei einer Kontrolle im Zug dabei haben? Besser nicht! Schönefeld, Greifswalder, Storkower ... Er wird das schon finden. In Berlin war er ja schon oft.

Ete wird seinen Geburtstag gemeinsam mit Henry in dessen Wohnung feiern. Matz hat die beiden auf einer Geburtstagsfete von Sylvia in Weimar kennengelernt. Mit Ete konnte er gut über Musik und Bücher reden. Henry sprach an jenem Abend wenig, aber wenn, dann nicht drumherum, sondern offen und ehrlich, was ihn bewegt. Und Henry hat genauso wie Matz Bakunin gelesen. Einmal miteinander gesprochen, und es war beiden klar, wie der andere tickt. Grund genug, sich auf das Wiedersehen zu freuen.

Matz mag die ganze Clique in Weimar, zu der auch einige Verrückte aus Apolda und Zeitz gehören. Jedes Wochenende hat er in letzter Zeit mit ihnen verbracht, kaum noch eins in Jena. Sylvia lebt in der Mozartstraße 19 in einer großen Wohnung, das ist aber nur die erste Anlaufstelle, denn in Weimar ist immer was los, im Studentenkeller, im »Jakob« oder im Café Resi. Irgendein wildes Blues- oder Rockkonzert von Knuff oder Frachthof, irgendeine Fete mit selbstgemachtem Apfelschnaps oder den *Olympischen Ringen* – fünf bunt gefüllte Schnapsgläser übereinandergestapelt, drei unten, zwei darüber ... Pfeffi grün, Erdbeer rot, Goldbrand gelb, Eismint blau, Mocca-Likör aus Meerane schwarz. Eine Erfindung von Blase und Matz – dazu stets ein Trinkspruch: Auf Europa! Auf Frankreich! Auf Italien! Blase aber setzte noch eins drauf: Auf die ganze Welt! Sie lachten und tranken.

Nach einer durchzechten Nacht am Sonntagmorgen mit zwanzig Leuten ins Resi, den Kellner bestechen, damit er die Meute platziert. Rühreifrühstück gibt es sonst kaum. Gefeierte viel, wenn nicht bei Sylvia, dann bei Menzi gleich um die Ecke. Matz findet dort das gute alte, warme Gefühl, alle gehören zusammen, alle verstehen sich ohne große Mühe, haben Spaß und genießen es, einfach so sein zu können, wie man ist.

Blase kommt meist mit, dem gefällt das auch. Matz kann stundenlang mit Sylvia und Menzi über Beziehungen und Liebe reden, über Kerstin im Weimarer Gefängnis und das Dauergefühl in ihrem Leben, immer wieder bedroht zu sein. Freitags nach der Arbeit der kurze Weg von Jena zu den langen Nächten von Weimar. Bis zum Morgengrauen gemeinsam Musik hören, trinken, quatschen, rauchen, trinken ... Toll, dass sie sich heute Abend in Berlin alle wiedertreffen, auch die Leute aus Zeitz! Die sind schon seit einem Jahr das andere Lieblingsziel von Matz und Blase. Hubert, Fidel, Albrecht, Ohms, Heike ... Dort das ganze Wochenende bei Hubert und Fidel in der Naumburger Straße abhängen, ins Haus der Jugend oder in die Grüne Aue gehen. Bei Albrecht Rumtopf mit Grubenfusel trinken. Er bekommt als Sprengbauer bei der Wismut den Sprit fast geschenkt. Zwei Tage lang Frank-Zappa-Platten hören, rumspinnen ... Was wäre, wenn ... Was sind wieder für bekloppte Sachen passiert?

Ein besonderer Ort in Zeitz, den Matz liebt, ist auf einem parkähnlichen Grund die alte Näther-Villa mit der Gaststätte Weltfrieden. Dort werden sie ungeachtet ihrer langen Haare und Parkas von Kellnern in schwarzweißen Uniformen bedient. Zur Villa des Fabrikanten, der bis zu seiner Enteignung Europas größte Kinderwagenfabrik in Zeitz führte, gehören Marmorkamine, ein Jagdzimmer, breite, mondäne Treppenaufgänge, überall Holzvertäfelungen. Eine andere Welt. Ein Fluchtpunkt.

Es ist wie immer kalt in Matz' Bude. Am Rähmen 3 ist ein heruntergekommener uralter Bau, vor Jahrhunderten mal eine Mühle gewesen, dicke Steinmauern, kleine Fenster, feuchtes Fundament. Kein fließendes Wasser in der Wohnung, nur ein Hahn draußen im Treppenhaus, über einem Metallausguss. Für die vier Mieter je Stockwerk gibt es ein gemeinschaftliches Plumpsklo. Daneben ein Eimer, nicht immer mit Wasser gefüllt, um nachzuspülen.

Matz erhebt sich, dreht den Verstärker noch etwas lauter, rutscht rüber zum Ofen. Wenigstens der fühlt sich noch lauwarm an.

*In jeder Stadt und in jedem Land  
Heißt die Parole von unserem Kampf  
Keine Macht ...*

Er weiß, wie die Parole heißt, tausend Mal hat er die Platte schon gehört. Er kennt Leute und Geschichten aus dem besetzten Kreuzberger Georg-von-Rauch-Haus. Matz schreit mit Rio Reiser: ... *für Niemand!*

Noch ein Schluck Rosenthaler Kadarka aus der Flasche. Was hat Henry gesagt? Einen Grund zum Feiern gibt es immer – trotz alledem! Darum wird es gut in Berlin heute Abend, den ganzen Samstag und Sonntag. Ein vergnügtes Wochenende. Montag früh erst wieder Maschinendienst.

Er muss bald los, will aber noch einen anderen Lieblingssong hören und senkt die Nadel des Plattenspielers auf das siebte Lied der Scheibe:

*Ich bin aufgewacht und hab gesehen*

*Woher wir kommen, wohin wir gehen*

*Und der lange Weg, der vor uns liegt*

*Führt Schritt für Schritt ins Paradies*

Matz' Blick wandert zum Fenster. Draußen scheint die Sonne, blauer Himmel über Jena. Was für ein Wandernetter! Zum Landgrafen rauf oder zur Lutherkanzel, über die Kernberge, vielleicht ins Pennickental oder nach Cospeda ins Wirtshaus »Der grüne Baum zur Nachtigall«. Wie früher, mit allen. Mit dreißig, fünfzig oder hundert Leuten. Eigentlich egal, wie das Wetter war. Manchmal, wenn sie so loszogen, sah es aus wie ein Massenaufbruch aus der Stadt, die Berge hoch, alles zurücklassen.

*Schritt für Schritt ins Paradies.*

Aber Jena ist leer, es sind nur noch wenige Freunde da. Die Orte, an denen sie gemeinsam unbeschwert feierten und Pläne schmiedeten, gibt es nicht mehr. Also auf nach Berlin heute.

Vor ein paar Tagen schrieb sich Matz seinen Frust von der Seele, in einem Brief an Renate, seine erste große Liebe. Sie kämpften gemeinsam damals, aber vor knapp einem Jahr hat sie resigniert die DDR gen Westen verlassen. Ist fortgegangen mit Julia, dem gemeinsamen Kind, und schwanger von ihrem neuen Freund, einem angehenden Pfarrer im Westen. Das tat Matz weh, war für Renate aber wohl das Beste. Die Stasi hatte ihr arg zugesetzt, unerklärliche Einbrüche in ihre Wohnung, ein seltsamer Motorradunfall, vieles machte ihr Angst.

Matz selbst hat es sich verboten, einen Ausreiseantrag zu stellen: *Weg will und kann ich hier nicht. Wir müssen hier etwas ändern!* Die Ausreise, der letzte Notausgang für so viele, kommt für ihn nicht infrage. Immer noch nicht. *Bleibe im Lande und wehre dich täglich!* Dieser Spruch gefällt Matz, er hat ihn von Uwe aus dem Westen aufgeschnappt, vor Jahren schon auf einen Zettel geschrieben und an die Wand geheftet. Direkt neben einem Schild, das er mal auf einer Bahnhofstoilette entdeckt hatte: *Benehmen Sie sich auch hier bitte als Mensch.*

Aber mit wem soll er sich noch gemeinsam wehren? So viele andere sind weg, es macht ihm nicht einmal etwas aus, wenn er wegen seines Bereitschaftsdienstes den ganzen Abend zu Hause bleiben muss:

*Die Frage für mich ist ja auch: wohin in Jena? Die einzigen, die ich öfters sehe, sind wohl Tarzan und Blase und dann ist aber auch schon fast Ruhe. Das soll aber nicht nur Geunke sein, denn ich glaube ich muß akzeptieren, daß Leute neue, andere Wege gehen, abrechen, umdrehen, aufsteigen oder was weiß ich. Vielleicht bin ich auch beim Stand vom Herbst 77 stehen geblieben und weine nur noch »alten« Zeiten nach. Wer weiß, ich habe aber auch keine Lust den Sumpf umzugraben, um dann total bedeckt rauszufinden, warum es so ist. Dazu kommt noch, daß wir allesamt seit Ende 76 immer wieder versucht haben zu kitten, neu zusammenzufügen, was so in die Brüche gegangen ist, daß man's gar nicht mehr kitten kann. Das Hoffen auf's Besserwerden haben wir ja alle in den letzten vier bis fünf Jahren gehabt, die Frage ist bloß, was dabei rausgekommen ist?*

*Ich will eigentlich nur Ehrlichkeit von den Leuten, mehr nicht, aber die kann ich in Jena kaum noch finden – also weg!*

Weg nach Berlin jetzt! Dort steht heute die Geburtstagsfeier mit den Leuten aus Weimar und Zeitz an. Henry ist 25 und Ete 23 Jahre alt geworden, und die Fahrt wird sich doppelt lohnen: Katrin, die er von den großen Treffen in Braunsdorf bei ihrem Vater, Pfarrer Walter Schilling, kennt, hat ebenfalls nach Berlin eingeladen, zur Einweihung ihrer neuen Wohnung. Trotz Zuzugssperre konnte sie eine Zweiraumwohnung ergattern. Hinterhof, Metzger Straße, Prenzlauer Berg. Das wird ein gutes Wochenende in der Hauptstadt der DDR!